

ARBEITSGRUPPE VEGETATION UND BODEN

Tanne fördern – Schutzwald stärken

Die Weisstanne, im Fachjargon kurz ‚Tanne‘ genannt, weist gemäss Landesforstinventar LFI in einzelnen Regionen der Nordalpen Anteile von über 20% des Gesamtbestandes auf. Damit kann sie theoretisch die anerkannt wichtige Rolle in Schutzwäldern wahrnehmen. In einem Kurs der Arbeitsgruppe Vegetation und Boden in Alpthal SZ wurden die Hintergründe präziser beleuchtet und konkrete Fördermassnahmen am Objekt diskutiert.

Ab 1300 m ü. M. sehr geringe Tannenanteile

Die genauere Auswertung des LFI ergab gemäss Dr. Josef Senn von der WSL, dass die Tanne in der montanen Stufe zwar sehr häufig ist, ab 1300 m Meereshöhe aber markant abnimmt. Noch deutlicher ist dieser Wechsel bei der Verjüngung. Eine genügende natürliche Verjüngung gibt es heute selten. Eine Forschungsarbeit im Rahmen des Projektes Wald-Wild-Kulturlandschaft ergab, dass die Ursachen für die Tannenarmut in hohen Lagen zum Teil mehrere Jahrhunderte zurückliegen. Beat von Wyl, UTAS AG Giswil, zeigte dies am Beispiel des Entlebuch. Er erläuterte, dass schon vor 1800 mehrere Tausend Ziegen die dortigen Bergwälder durchstreiften. Ihre Vorliebe für Gehölze dezimierte die Verjüngung sehr stark. Die starke Abholzung zur Gewinnung für Weideland und die industriellen Kahlschläge bis rund 1850 wirkten grossflächig. Auf den entstandenen Freiflächen hatten alle Lichtbaumarten grosse Konkurrenzvorteile, insbesondere die Fichte. Die Tanne als Schattenbaumart geriet nachhaltig ins Hintertreffen. Einzelne Tannenvorkommen bis über 1700 m ü. M. weisen aber auf die ausgezeichneten Wachstumsmöglichkeiten der Tanne in hohen Lagen hin. Ähnliche Situationen trifft man in vielen anderen Gebieten der Nordalpen. Im Kurs wurde ein schöner Bestand konkurrenzstarker Tannen auf 1450 Meter besucht und seine Entwicklungsmöglichkeiten beurteilt.

Geringe Verjüngung – starker Verbiss

Die sehr spärliche Tannenverjüngung in hohen Lagen ist einerseits eine Folge der spärlichen Samenbäume. Die Jungbäume bis zum Alter von ca. 50 Jahren sind aber besonders rar. Dies korreliert eng mit der Phase, als die Wildbestände in den Wäldern deutlich zunahmen. Da gemäss Dr. Monika Frehner für eine genügende Tannenverjüngung maximal 10 Prozent der Gipfeltriebe abgefressen sein sollten, muss heute grossflächig von einer ungenügenden Verjüngung ausgegangen werden.

Verschiedene Lösungsansätze

Ein erster Lösungsansatz wurde vom Kreisförster Christian von Grünigen aus dem Berner Oberland erläutert. Grosse Windwurfflächen im Simmental zeigten eine auffallend gute Tannenverjüngung, auch in offenen Flächen. Dies weist auf die hohe Bedeutung von Samenbäumen, aber auch auf die Dynamik von Auflichtungen hin. Zudem scheint die starke Präsenz des Luchses den Wildverbiss spürbar zu reduzieren.

Die Bedeutung der konsequenten Tannenförderung in hohen Lagen betonte auch der örtliche Kreisförster Stefan Lienert. Vorhandene gesunde Tannen werden in jedem Fall als die kostengünstigste Variante bezeichnet, um die nachhaltige Verjüngung zu fördern. Wo aber grossflächig keine Samenbäume und auch keine Verjüngung vorhanden sind, kommt man nicht ohne Pflanzungen aus. Die gruppenweise Pflanzung mit geeigneten Provenienzen wurde als wohl sinnvollste Variante diskutiert. Da der Verbisschutz über mehr als 10 Jahre wohl die grössten Kosten verursacht, ist eine dauerhafte Konstruktion sehr zu empfehlen.

In der künftigen Schutzwalddiskussion wird die Tanne eine erhöhte Bedeutung erhalten. Genaue Kenntnisse über ihr Potenzial und die effizientesten Fördermassnahmen sollen deshalb weiter vertieft werden.